

KREUTZER/GARDEIN (Hrsg.)

Die gruseligsten Orte in Köln

Schauergeschichten

SPANNUNG

GMEINER



Ich habe mich wieder gefasst. »Muss irgendein Kindheitstrauma in mir wachgerüttelt haben.«

Wir folgen Sven und Tim zu einem weißen Kombi am Rand der Straße. Im Laderaum liegen allerlei Gerätschaften mit Skalen und Knöpfen, Scheinwerfer, zwei große Rucksäcke, an denen Schlafsäcke befestigt sind, und viel anderes Gerät.

»Okay, äh«, beginnt Sven. »Ihr wisst, was das hier ist? Die Geschichte dieses Ortes? Was hier Schreckliches geschehen ist?«

»Fühlinger Heide?«, sagt Nele. »Schlacht von Worringen, 1288? Blutiges Gemetzel? Mehr als 1.000 Tote, die meisten bis zur Unkenntlichkeit zertrampelt? 700 Witwen in Köln?«

Wieder dieser Blick zwischen Rebell und Gefahrensucher.

»Äh ...«, macht Tim. »Also ... äh ... ja das auch. Aber wir dachten eher an das Haus. Und ...«, seine Stimme wird unwillkürlich leiser, »an die tragischen Liebenden.«

»Ach die Geschichte«, sagt Nele. »Ja, die kenne ich.«

»Du auch?«, will der Dangerseeker von mir wissen. Ich schüttele den Kopf.

»Nein. Ich wollte mich überraschen lassen.«

»Aaalso ... dieses Haus hier ist uralt. Niemand weiß, wie alt genau. Und niemand weiß, wem es gehört.«

Er macht eine Kunstpause, aber offenbar reagiere ich nicht wie erwartet. Stattdessen blicke ich zurück zu dem Gebäude. Uralt? Höchstens 70 Jahre, eher jünger. Ich sage nichts, aber Tim hat den Blick bemerkt.

»Vielleicht nicht *dieses* Haus, klar. Aber ... es heißt, hier habe immer ein Haus gestanden. Immer, verstehst du? Schon vor der Schlacht, und hier sind blutige Dinge geschehen.«

»Blutige Dinge?«, fragt Nele amüsiert.

»Ja«, erklärt Tim. »Du sagst doch selbst, dass du die Geschichte kennst.«

»Ich aber nicht«, erinnere ich.

»Ein junges Paar«, erzählt Sven dankbar. »Wie Romeo und Julia. Eine verbotene Liebe. Sie sind verzweifelt, suchen einen Ort, wohin sie fliehen können, ungestört sein. Sie finden dieses Haus. Doch ihre Verfolger sind ihnen auf der Spur. Als es kein Entkommen mehr gibt, springt das Mädchen aus einem der oberen Fenster. Er schneidet sich die Pulsadern auf.«

»Beide tot«, ergänzt Tim.

»Beide!«, sagt Nele, gespielt beeindruckt.

»Wann war das?«, will ich wissen.

Der Rebell und der Dangerseeker tauschen einmal mehr einen Blick. »Lange her«, sagt

Tim.

»Aber«, ergänzt Sven. »Sie sind immer noch da. Sie haben dieses Haus niemals verlassen. Und in den Nächten suchen sie einander.«

»Es gibt Beweise«, wirft Tim ein. »Immer wieder haben Leute Dinge gehört oder gesehen.«

»Wir glauben«, schließt Sven, »dass es stimmt. Wir haben Videos gesehen, etwas ist immer noch dort. Wir haben Berichte gesammelt und Hinweise – wir sind sicher, dass es im Haus spukt.«

Nele nickt. »Klingt solide.«

Tim ist beleidigt. »Wenn du nicht dran glaubst, was machst du dann hier?«

Nele lächelt. »Ich bin überzeugt, dass es hier spukt. Wirklich. Ich habe wahrscheinlich andere Quellen als ihr, aber ich bin ebenso sicher wie ihr. Ich glaube nur nicht, dass es Romeo und Julia sind.«

»Sondern?«, fragt Sven, ehrlich interessiert.

Sie zuckt mit den Schultern. »Ältere Geschichten. Viel ältere. 1288-Schlacht-von-Worringen-alt.«

Tim grinst etwas herablassend. »Wenn es etwas so Altes wäre, hätten wir davon gehört. Oder andere Ghosthunter. Es gibt nicht einen Bericht oder ein Video dazu in den Gruppen.«

Nele zuckt mit den Schultern: »Werden wir ja sehen. Oder auch nicht. Dafür sind wir hier, oder?«

So verwunschen das Haus von außen aussieht, so profan präsentiert es sich innen. Was immer es einmal war, die Jahre, die es leer steht, haben es weitgehend wieder in einen Rohbau verwandelt. Wir finden Schutt, Gerümpel, zwei benutzte Kondome und Staub. Mehr oder weniger künstlerische Zeichnungen an den Wänden, darunter ein gewaltiger Akt, dessen Schöpfer ganz offenbar nur rudimentäre Kenntnisse der weiblichen Anatomie hat. Löcher und heruntergestürzte Böden in den Räumen der oberen Stockwerke. Irgendjemand hat sich irgendwann einmal die Mühe gemacht, die äußeren Türen und einige Fenster zu verblenden und teilweise zuzumauern, aber auch diese Arbeiten sind halb fertig geblieben. Ob Sven und Tim angesichts dessen wirklich Gruselbegeisterung verspüren oder nur die richtige Atmosphäre verbreiten wollen, ist nicht ganz klar. Aber gegen das Sommerlicht und die Wärme, die jeden nicht verrammelten Raum beherrschen, gegen den Duft des Gestrüpps von draußen und den trockenen Geruch des Verfalls hier drin kommen sie nicht an. Nele und ich helfen ihnen, das zu errichten, was sie »Basislager« nennen, in einem lichtreichen Raum des ersten Stocks. Nele schlägt vor, stattdessen einen der dunkleren, schmutzigeren Räume im Erdgeschoss zu nehmen. Nicht nur, dass dort die

Fußböden sicherer seien, es ist auch die kürzere Fluchtroute. Tim und Sven versprechen, sie zu beschützen, und ich habe den Eindruck, dass sie nicht wirklich wissen, wovon sie reden.

Ich selbst betätige mich als Knecht, schleppe das Equipment der beiden, biete auch Nele meine Hilfe an, aber sie winkt ab. Sie hat eine starke Handlampe in ihrem Rucksack, ein feines Mikrofon, das sie mit ihrem Mobiltelefon verbinden kann und ein sehr genaues Handthermometer. Außerdem einen Teleskopschlagstock.

»Hilft der gegen Geister?«, frage ich.

Sie lacht. »Selten. Aber dafür gegen fast alles andere.«

»Patrick?«, schallt Svens Stimme durch das Haus. »Patrick, hilfst du mir mal mit den Scheinwerfern?«

Es dämmt bereits, als das Basislager eingerichtet ist. Dass es so lange gedauert hat, hängt nicht unwesentlich damit zusammen, dass der Rebell und der Dangerseeker im Vorhinein nicht abgesprochen haben, wer die für die Stromversorgung notwendigen mobilen Energiestationen mitbringen sollte. Schließlich fährt Tim fluchend davon und holt die fehlende Ausrüstung. Als das Werk aber vollendet ist, sieht es tatsächlich beeindruckend aus: Die Schlafsäcke haben sie auf Feldbetten ausgerollt, drei Scheinwerfer erhellen den Raum, dessen Fenster wir mit schweren Tüchern verhängt haben. Sie haben sogar einen Miniaturkühlschrank aufgestellt. Jeder von uns trägt ein Sprechfunkgerät. Vier Laptops stehen auf Campingtischen und geben wieder, was die Nachtsicht- und Wärmebildkameras in den verschiedenen Räumen zeigen: nichts. Jedenfalls nichts, das nicht Wand, Boden oder Gerümpel wäre.

Wir verteilen Schichten. Svens Wache soll von 22 bis 2 Uhr gehen, Neles von Mitternacht bis 4, meine von 2 bis 6 und Tims von 4 bis 8 Uhr.

Tim legt sich tatsächlich um 22 Uhr auf sein Feldbett und schnarcht wenige Minuten später.

»Willst du dich nicht auch hinlegen?«, fragt Nele. Ich schüttele den Kopf. »Ich bin nicht müde. Warum schläfst du nicht? Du musst um Mitternacht raus.«

Sie schüttelt den Kopf.

»Ich schlafe in solchen Nächten nie. Schlafen kann ich morgen, heute Nacht will ich alles mitbekommen.«

»Glaubst du daran?«

»Du?«

Ich überlege. Zum ersten Mal stelle ich mir die Frage, warum ich überhaupt hier bin. Ich habe Sven in einer Lost-Places-Gruppe gefunden, von Geisterjagd war keine Rede. Ich erzähle Nele davon, sie nickt.

»Also kein Ghosthunter?«

»Nein. Du?«

Sie zuckt mit den Schultern. »Nenn es, wie du willst. Ich betrachte es als Forschung.«

Ich kann mir ein Grinsen nicht verkneifen. »Romeo und Julia?«

Sie lacht. »Eher nicht. Aber einiges an den Geschichten und älteren Geschichten, Legenden aus der Gegend. Etwas ist hier.«

Ich bin erstaunt. »Was meinst du?«

Sie zückt ihr Thermometer und zeigt es mir. Ich schaue drauf und glaube nicht, was ich sehe. »Das ist kaputt.«

»Dachte ich auch. Aber ich habe es überprüft. Sobald ich rausgehe – alles normal. In den anderen Räumen – nichts Ungewöhnliches. Aber sobald mehrere von uns zusammen sind ...«

Ich schaue erneut auf das Thermometer. »Ja, aber das kann nicht sein. Drei Grad? Wir sollten uns unsere Ärsche abfrieren.«

»Ja, sollten wir, oder? Tun wir aber nicht. Ich spüre nur eine leichte Kühle. Wie Durchzug.«

»Ich gar nichts.«

»Tja.« Sie steckt das Thermometer wieder ein. »Ich würde mal sagen, irgendetwas ist hier. Und es interessiert sich für uns.«

Ein Krachen lässt uns zusammenfahren, Sven springt erschrocken auf, nur Tim schnarcht ruhig weiter.

»Das kam von unten«, ruft Nele. »Wir sehen nach.«

Wir?

Wir laufen über rohe Treppenstufen nach unten und durch den Korridor zum Eingang. Was immer den Krach verursacht hat, hier im Korridor ist es nicht, im Licht von Neles Handlampe tauchen nur ein paar Schutthaufen auf, denen wir ausweichen, bevor die Wände des Korridors sich zum Eingangsraum öffnen. Für einen Moment denke ich, dass wir die Eingangstür gehört haben, die aus ihren Angeln gesprengt ist. Dann wird mir klar, dass dort nur die Holzplatte liegt, mit der der Eingang verrammelt war und die wir vorhin ebenso säuberlich aus den Schalbrettern geschraubt haben, wie wir sie nachher wieder einschrauben werden.

Nele schaut sich um und stellt das Offensichtliche fest:

»Von hier ist es nicht gekommen.«

»Klang aber so«, sage ich. Sie nickt.

»Kann sein, aber in so alten Häusern täuscht man sich.«

Ihr Funkgerät knackt.

»Nele, sag bitte Patrick, er soll zurück zu dir kommen. Wir sollten uns besser nicht trennen.« Svens Stimme. Wir schauen uns ratlos an.

»Patrick ist hier bei mir«, sagt Nele in ihr Walkie-Talkie. »Alles gut.«

»Ah, okay. Ich kann ihn nicht sehen.«

Nele sucht mit ihrem Lichtkegel die kleine Nachtsichtkamera. Als sie sie gefunden hat, trete ich weiter in die Mitte des Raumes, damit ich nicht im Schatten irgendeiner Wand stehe.

»Siehst du?«, fragt Nele.

»Ja ich ... was ...«

Sein Schrei ist so laut, dass Nele das Funkgerät von sich wirft und sich das Ohr hält.

Wieder schreit Sven. Es ist die Art von Schrei, von der jeder immer nur gelesen hat, die Art, die mir sagt, dass ich ganz bestimmt nicht zurück in unser »Basislager« laufen will, die mir sagt, dass ich zur Tür hinauslaufen soll, die wenigen Schritte, in Sicherheit, weg von diesem Haus, schnell und weit.

Wir rennen den Korridor entlang, die Treppe hinauf.

Jetzt schreit Sven verständliche Worte. »Nein! Nein! Nicht! Bitte nicht!«

Wir erreichen unseren Basislagerraum, Sven ist nicht mehr hier, irgendwo tiefer im Haus hören wir ihn rennen. Tim sitzt neben seinem Feldbett, als ob er gerade herausgefallen ist. Nein, nicht »als ob«. Er blickt aus immer noch halb verschleierten Augen, erschrocken und schlafwirr.

»Was ist denn mit dem?«

Ich zucke mit den Schultern. »Er muss irgendwas gesehen haben oder so.«

Tim schaut sich um. »Hier drin?«

»Unten bei uns war jedenfalls nichts.«

Nele geht zu den Bildschirmen, betrachtet aufmerksam jede einzelne Ansicht, die die Kameras liefern. »Vielleicht war ja hier etwas«, sagt sie. Ich trete zu ihr und schaue über ihre Schultern. Zu sehen ist nichts als provozierend leere, stille Räume im graugrünen Restlicht.

»Da ist nichts.«

Sie schenkt mir einen sehr langen Blick, den ich nicht deuten kann.

»Ja«, sagt sie schließlich. »Da ist nichts.«

»Ich gehe Sven suchen«, schlage ich schließlich vor. Nele sieht einen Moment aus, als wolle sie widersprechen.